



Pädagogik und Erziehung Jesu Christi

Anthropologische Definitionen, das pädagogische Konzept und erzieherische Praxis des
Neuen Testaments

Vor-Diplom

-Michele Riad-

Prüfender Professor: Prof. Dr. Micha Brumlik

Abgabetermin: 14. 09. 2006

Prüfling: Michele Riad

Telefon: 0177/9333213

Anschrift: Lilistr.3

E-Mail: micheleriald@copticmail.com

63067 Offenbach

Matrikelnr.: 2943220



Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ein Gott, Amen.

Meinen Vätern, Brüdern und Schwestern der Kirche

Meinen Eltern

Pädagogik und Erziehung Jesu Christi

Anthropologische Definitionen, das pädagogische Konzept und erzieherische Praxis des

Neuen Testaments

Vor-Diplom September 2006

-Michele Riad-

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1. 1 Hermeneutik und Exegese	6
2. Auf der Suche nach einer christlichen - neu-testamentlichen Erziehung und Pädagogik.....	7
3. Definition von Pädagogik und Erziehung:.....	9
4. Definitionen und Anthropologie	11
4. 1. Anthropologie	11
4. 2. Definition vom Kind und Erwachsenen	13
4. 3. Erbe und Erziehung	16
5. Christliche Tipps für Eltern.....	18
6. Das pädagogische System Jesu Christi	22
6. 1. Vater und Lehrer-Rolle	23
6. 2. Jüngerschaft	25
6. 3. Discipleship	27
7. Die pädagogische Praxis des Neuen Testaments	30
7. 1. Abholen mit Sinnbildern	30
7. 2. Vertrauen und Merksätze	33
7. 3. Jesu Kindheit	34
8. Fazit	37
9. Literatur	39

1. Einleitung

Der Ursprung der Idee mich mit dem hier bearbeiteten Thema zu beschäftigen liegt wohl in meiner Herkunft. Ich lebe seit Beginn meines Studiums in der Spannung zwischen Kirche oder Christentum und der Wissenschaft. Philosophie und Religion zu verbinden stellte sich scheinbar in der Geschichte immer wieder als schwierig dar. Mein Studium lehrt Marx, Schleiermacher, Freud, Hegel und Oevermann, die wenig von Glauben halten. Meine Religion warnt davor, sich durch die Wissenschaft den Kopf verdrehen zu lassen.

Beide „Parteien“ halten die jeweils andere für interessant, wichtig oder gar unverzichtbar, jedoch soll doch der einen oder anderen nicht zu intensiv Folge geleistet werden. Mit Studienbeginn wurde ich in meiner Gemeinde und meinem Freundeskreis „der Pädagoge“. Man erwartet von mir, dass ich meine pädagogischen Erkenntnisse und Reflexionen aus dem Studium in die Gemeindegarbeit einbringe und verarbeite. Die häufig benannte Problematik jedes professionellen Pädagogen hat auch vor mir nicht halt gemacht: „Sie studieren Pädagogik, ach, machen Sie mal etwas mit meinem Kind!“ oder „Es gibt doch bestimmt das alles-lösende Wunderrezept!“ Aber doch bitte nicht zu wissenschaftlich. Trotzdem bringe ich mich in sämtliche Jugend- und Kinderarbeit, sowie jegliche erwachsenen-bildnerischen Aktivitäten, mit all meinen Möglichkeiten, gerne ein. Darin besteht also die eine Hälfte meiner Arbeit.

Zur anderen Hälfte beschäftigte ich mich, bis dato auf nicht-wissenschaftlichem Niveau, mit der Frage, wie ich mein Wissen, meine Fähigkeiten und meinen Glauben, und das Wissen um ihn, in die Erziehungswissenschaft einbringen kann. Daher möchte ich die Chance nutzen, in der vorliegenden Arbeit den christlichen Aspekt systematisch in die Erziehungswissenschaft einzubringen. Ich denke, dass ein solches Unterfangen für alle drei beteiligten Instanzen meiner Identität¹ förderlich sein kann und sollte.

Der Umfang einer solchen Arbeit lässt es jedoch leider nicht zu, sämtliche oder beliebig viele Aspekte des Christlichen zu verarbeiten, daher musste ich die Problematik für diese Arbeit wie folgt einschränken:

Grundlage des christlichen Gedankengutes ist allzeit die Bibel. Diese ist unterteilt in Altes und Neues Testament. Das Christentum beruft sich zwar auf beide, jedoch begründet es sich vor Allem auf dem Neuen. Dieses beinhaltet die vier Evangelien nach Matthäus, Markus,

¹ meine Gemeinde und Christentum, die Erziehungswissenschaft und meine Persönlichkeit

Lukas und Johannes², die Apostelgeschichte des Lukas³, die Briefe des Paulus⁴, die pastoral und die katholischen Briefe sowie die Offenbarung des Johannes.

Ich versuche meine Suche nach einer wirklich christlichen pädagogischen Konzeption auf die vier Evangelien zu beschränken.

Jedoch halte ich es für theologisch, historisch und wissenschaftlich falsch die Bibel nicht als Ganzes und das Christentum ohne seinen tatsächlichen Ursprung, dem Judentum, zu betrachten. Dass das Judentum auch eine erhebliche Rolle zu der Zeit spielte, als die Bücher des Neuen Testaments geschrieben wurde, steht nicht zur Diskussion. Aber auch sonst sträube ich mich, mit allen mir gegebenen Möglichkeiten und in allen mir erlaubten Situationen, gegen das Entfernen von Aussagen aus ihrem Kontext! Ich werde also immer wieder auf das Alte Testament sowie auf die anderen Bücher des Neuen Testaments zugreifen.

Der Leser wird schnell merken, dass meine Ausführungen aus einer bestimmten Perspektive und mit einem bestimmten Hintergrund entstanden sind. Ich steige nicht in die Diskussion um den Realitätsgehalt der biblischen Erzählungen ein. Meine Interpretationen sind entsprechend nur bedingt objektiv und exegetisch dürftig. Ich stupe mich selbst als dogmatischen streng orthodoxen Glaubenden ein und aus dieser Perspektive trete ich nur selten heraus. Trotzdem gebe ich mir Mühe, meine Überzeugungen wissenschaftlich zu verarbeiten.

Ziel dieser Arbeit ist es, aufzuzeigen, dass die christliche Bibel ein pädagogisches Konzept beinhaltet und wie dieses aussieht.

Hierzu gehe ich wie folgt vor:

- Verse, Beispiele und Geschichten der vier Evangelien bringen meines Erachtens allgemein pädagogisch relevante Aussagen an den Tag. Diese möchte ich aufdecken und erläutern.
- Die Bibliotheken dieser und anderer Universitäten und Buchhandlungen sind mit Literatur zu dieser Fragestellung⁵ relativ dürftig ausgestattet. Die wenigen Funde führe ich an und versuche die für diese Thematik relevanten Aussagen zuzuordnen.
- Ich hoffe nach diesem ein, aus der Sicht des Christlichen und der Pädagogik, zufrieden stellendes Ganzes angedeutet und einen Beitrag zur Religionspädagogischen Diskussion geboten zu haben.

² Als Abkürzung verwende ich die allgemeinen Kürzungen: Mt, Mk, Lk, Joh

³ eines Berichtes über die ersten christlichen Gemeinden

⁴ theologisch äußerst ergiebige

⁵ Religionspädagogik beschäftigt sich hauptsächlich mit der Vermittlung von Religion, jedoch nur selten mit biblischen pädagogischen Aussagen

1. 1 Hermeneutik und Exegese

Die hier verwendete Methode ist die Hermeneutik. Also die zentrale Arbeitsform der biblischen Exegese, ⁶welche im Laufe der Geschichte auch in anderen Wissenschaften ihren Platz fand. Hermeneutik meint „die Kunst, eine Botschaft zu entschlüsseln, sie zu verstehen.“

7

Speziell für die Pädagogik hat die Hermeneutik eine eigene Geschichte. Zunächst als Text-Interpretierendes System verwendet entstand vor allem von Schleiermacher, Dilthey und Nohl geprägt die Geisteswissenschaftliche Erziehungswissenschaft, welche auf hermeneutischer Reflexion beruhte. Diese wurde dann mit zunehmender Kritik und der Liebe zur statistischen (empirischen) Sozialforschung und der Unterscheidung zwischen qualitativ (eher hermeneutisch) und quantitativ (eher empirisch) abgelöst. Mittlerweile gibt es viele verschiedene Forschungsmethoden: Empirie, Hermeneutik, Phänomenologie, Qualitative Sozialforschung, Ethno-Methodologie, Hermeneutische Empirie, Hermeneutische Datenanalyse, Objektive Hermeneutik, Qualitative Inhaltsanalyse, Statistik, Triangulation.

Wie man sieht, überschneiden sich die Formen der Forschungsmethoden sehr. Wahrscheinlich sind die Meisten nach der Urheberauffassung nur andere Begriffe für ein und dieselbe Methode. In der Diskussion der Forschungsmethoden sind die vielen Vermittlungsversuche zwischen den scheinbar gegensätzlichen Grundideen zentral.

Ich für meinen Teil verwende eine einfache Form der Hermeneutik. Die Methode basiert auf Begriffen wie Vorverständnis, Vermittlung zwischen Vorverständnis und Text, Verstehen, Verständnis (1), Vermittlung zwischen Verständnis (1) und Text, Verstehen und so weiter.⁸ Das Prinzip nennt sich hermeneutischer Zirkel oder die hermeneutische Spirale. Das Verständnis des Subjekts (des Forschers) nähert sich allmählich dem Verständnis des Textes bzw. des Autors an. Meine hermeneutische Frage also lautet: „Was meint der Text zum Gegenstand?“ „Was meinen die vier Evangelien zur Erziehung und Pädagogik?“

Exegese kann, laut Wikipedia vorsichtig gesagt, als die Sprache und Hermeneutik als ihre Grammatik verstanden werden. Die Sprache sei die Bibelauslegung und die Grammatik eine bestimmte Vorgehensweise innerhalb dieser Auslegung. Ich suche hier nach dem pädagogischen Beitrag innerhalb einer praktischen Auslegung der biblischen bzw. neutestamentlichen Texte.

⁶ vgl. Schlömerkemper, S. 76

⁷ Schlömerkemper, S. 76

⁸ vgl. Schlömerkemper S.78 f

2. Auf der Suche nach einer christlichen - neu-testamentlichen Erziehung und Pädagogik

Auf der Suche nach den „richtigen“ Handlungsweisen reflektiert der Mensch zunächst die Vergangenheit. Die eigene Lebensgeschichte, Geschichten oder die dokumentierte Menschheitsgeschichte soll/sollen Aufschluss geben, wie gehandelt werden kann und wie nicht. Denn viele Folgen vergangener Entscheidungen sind bereits historisch und wir könnten von ihnen lernen. Ich denke, zentral ist, „ob“ und „was“ der/die Reflektierende oder Forschende aus dem macht, was er / sie findet.

Auf der Suche stoßen wir immer auf Erinnerungen, Erzählungen und Hypothesen in Textform. Also dokumentierte Geschichte oder Geschichten und Hypothesen. So bietet im optimalen Fall das Dokumentierte Aufschluss über Voraussetzungen, Umsetzung, Ziele, Begründungen und das jeweils Erreichte.

Um nun nach einer christlichen Erziehungspraxis zu suchen, denke ich, ist es angebracht jene Texte zu studieren, auf die sich jegliches Christliche stützt oder zumindest stützen sollte, die Bibel. Des Weiteren stehen etliche Texte aus sämtlichen historischen Epochen zur Verfügung. Jene Texte, die im gemeinsamen Einverständnis der Gruppierungen um die Bibel herum, für förderlich befunden wurden, sollten zuerst verwendet werden. Dann jene Texte, die über eines oder beides⁹ reflektieren und kommentieren. Erst dann jene die nicht im Sinne der Bibeltreuen¹⁰, für förderlich befunden worden sind.

Ich suche nach einer biblischen Pädagogik. Ich verwende die biblischen Texte und Kommentare sowie Reflektionen zu diesen.

Um nach einer christlichen Erziehungspraxis zu suchen, geht Walter Rebell in seinem Werk „Urchristentum und Pädagogik“ (1993) in die Zeit des ersten Christentums zurück und behauptet das Urchristliche Denken hätte schnell einen theologischen Substanz- und Niveauverlust erlitten¹¹. Dies sei damit zu begründen, dass es keine systematische urchristliche Pädagogik gegeben habe, aber hätte geben müssen, denn alle Ideologien begannen mit einer Erziehungstheorie¹². Der Substanzverlust wird von Rebell in den außerkanonischen Schriften und Apokryphen aus nach-neu-testamentlicher Zeit

⁹ die Bibel selbst oder christliche Texte, die später verfasst worden sind (Patrologie, Märtyrergeschichten usw.)

¹⁰ der Christen

¹¹ vgl. Rebell, S.7

¹² vgl. Rebell, S.36 ff

nachgewiesen. Walter Rebell beweist¹³, dass es im Neuen Testament keine oder zumindest keine nennenswerten Angaben oder Aussagen über professionelle Kinder-Erziehung gibt. Er analysiert Begriffe wie Lehrer¹⁴, Kind¹⁵ und Familie¹⁶ in ihrem Gebrauch zur Zeit des Neuen Testaments. Der Autor fragt nach direkten Anweisungen zur Kinder-Erziehung im Neuen Testament und entdeckt, dass die Christen zur Apostelzeit zunächst daran glaubten, dass es keine weiteren oder nur sehr wenige weitere Generationen geben werde, da das Ende der Welt bevorstand. Sie brauchten scheinbar keine systematische Heranführung für Kinder an den Glauben, sondern eine effektive Mission für den Anthropos in seiner Gesamtheit¹⁷. Erst die letzten Schriften des Neuen Testaments enthielten Ansätze für die Planung eines längerfristigen christlichen irdischen Lebens. Wobei auch hier die Kinder-Erziehung nur einen äußerst geringen Stellenwert einnehme.

Auf diese Erkenntnisse stützt der Autor seine Behauptung, dass es keine urchristliche Pädagogik gab, es aber eine hätte geben müssen¹⁸.

Exemplarisch konstruiert Rebell vier Beispiel-Pädagogiken: „Jesu Wirken“¹⁹, „Jerusalem Urgemeinde“²⁰, „Markus Evangelium“²¹ und „Paulus Gemeinden“²². Walter Rebell konstruiert Gerüste, wie eine Pädagogik aus der jeweiligen Perspektive hätte aussehen können.

Diese Konstrukte oder Gerüste sind meines Erachtens äußerst ergiebig. Auch dass es in den ersten Jahrzehnten keine systematische spezifische Schul- bzw. Kleinkind-pädagogik gegeben hat, ist offensichtlich. Das Argument mit dem Substanz- und Niveauverlust ist meines Erachtens unbedingt noch zu diskutieren, da ich die Beweistexte, welche absolut nicht anerkannt sind, für nicht beweishaltig befinde. Ich erläutere: Die ausgewählten und verarbeiteten Texte, welche Walter Rebell verwendet um zu beweisen, dass es einen theologischen Substanzverlust gab, sind jene Texte aus der nachapostolischen Zeit, welche durch die Kirche, oder durch die damaligen christlichen Gruppierungen für nicht kanonisch, also nicht spirituell förderlich gehalten wurden²³. Selbstverständlich sind diese Texte nicht von hohem theologischem Niveau, denn sonst wären sie doch kanonisch. Dennoch denke ich,

¹³ vgl. Rebell, S.55 ff

¹⁴ vgl. Rebell, S.58f

¹⁵ vgl. Rebell, S.60ff

¹⁶ vgl. Rebell, S.63

¹⁷ vgl. Rebell, S. 76 ff

¹⁸ zur Prävention des behaupteten Substanz-Verlustes

¹⁹ vgl. Rebell, S.82ff

²⁰ vgl. Rebell, S.85ff

²¹ vgl. Rebell, S.92ff

²² vgl. Rebell, S. 97

²³ vgl. Rebell, S.12-36

dass diese ebenso selbstverständlich interessant sind, denn sie dokumentieren einzelne sektenartige oder häretische Strömungen zu jener Zeit. Doch was ist mit den kirchlich bzw. christlich anerkannten Texten? Es gibt diese Texte, und diese dokumentieren den so genannten Mainstream der theologischen Diskussion und Literatur zu jener Zeit. Von ihnen sollte meines Erachtens abgelesen werden, auf welchem theologischen Niveau sich die Christen damals befanden und mit welcher Substanz umgegangen wurde. Es gibt hunderte von geistigen, spirituellen, christ-lichen Texten aus derselben Zeit, die einen solchen Verlust in keiner Weise dokumentieren. Aber diese scheint Rebell nicht analysieren zu wollen.

Trotzdem ist scheinbar die dokumentierte Geschichte traurigerweise nicht reich an Systematisierungs-Versuchen der christlichen Erziehung. Es gibt zwar Texte, wie jene des Klemens von Alexandrien, des Irenäus oder des Augustinus, aber diese kann ich aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit nicht einbeziehen. Und selbst jene Schriftstücke, welche von christlicher Erziehung zeugen, sind oft nicht wirklich biblisch also dem Neuen Testament direkt entnommen.

Trotzdem muss es christliche Erziehung und Pädagogik geben. Wir verstehen Gott/Jesus als unseren Lehrer, Vater und unser Vorbild. Auf diese Weise nehmen wir uns ein Beispiel an dem was er tut und wie er mit uns und anderen Menschen umging und weiterhin umgeht. Er hat uns durch die Bibel viel mitgeteilt, wir müssen uns diese Weisheit nur zu eigen machen und handeln.

Ich bin mir also bewusst, dass es keine, keine nennenswerten bzw. wenige Systematisierungsversuche einer biblischen Pädagogik gibt. Ich denke jedoch, dass die Geschichten und Handlungsweisen in der Bibel, ob Altes oder Neues Testament, sehr wohl eine deutliche Pädagogik propagieren. Diese muss nur noch in wissenschaftlichen Worten systematisiert werden. Bezogen auf die vier Evangelien werde ich dieses Unterfangen versuchen.

3. Definition von Pädagogik und Erziehung:

Bevor ich in die Analyse einsteige, möchte ich klarstellen, dass ich mir der verschiedenen Definitionen von Pädagogik und Erziehung bewusst bin. Besonders gefällt mir in diesem Zusammenhang Isabell Diehm und Frank-Olaf Radtkes kubistisches Bild²⁴. Sie erklären, dass Wissenschaft und Definitionen im Allgemeinen von Betrachtungswinkeln, Mehrperspektivität, Konstruktionsprinzipien, Mehr-dimensionalität und Facettenreichtum geprägt

²⁴ vgl. Diehm/Radtke 1999, S.17 ff

sind. Man kann theoretisch alles anders sehen, so der von Diehm und Radtke aufgegriffene Kubismus. In der Religionspädagogischen Diskussion wird Pädagogik mit Kinder- bzw. Kleinkinder-erziehung oder Schulpädagogik gleichgesetzt. Man sucht in der Theologischen Literatur meist nach einem Text, der von einer erzieherischen Praxis für Kleinkinder und Schulkinder zeugt, oder einer Aussage über diese, die umgesetzt werden soll.

Erziehung definiere ich wie folgt:

Erziehung ist die aktive und bewusste Handlung, welche eine ältere Generation einer jüngeren Generation gegenüber verübt mit dem bewussten Ziel, den zu Erziehenden zu befähigen mündig zu werden und mehr oder minder erhebliche Krisen zu lösen. Handlungen, die die subjektiv für gut befundenen Werte, Normen, Vorstellungen und Überzeugungen zu vermitteln suchen. Unter erzo-gen ist demnach zu verstehen, wer mündig subjektive Werte, Normen, Vorstellungen und Überzeugungen vertreten kann.

Erziehung im Sinne von Zucht und „Ziehen“ kann in religiösem Zusammenhang besonders dem Alten Testament entnommen werden. Kleinkinder oder Kinder werden nach Gesetzhelkeiten vom leiblichen Vater unterwiesen. Haupt-erziehungsinstanz ist hier die Familie oder repräsentativ der Vater. Das Kind wird indoktriniert in die Überzeugungen des Vaters, welche dieser aus den Schriften erhält. Das Erziehungssystem des Alten Testaments, hat im Wesentlichen weit mehr mit Zwang und Doktrin zu tun.

Es handelt sich jedoch im Neuen Testament mehr um eine Paideia, um eine Pädagogik als um die Zucht oder das „Ziehen“ der Erziehung. Denn in christlicher Terminologie ist die ältere oder jüngere Generation nicht mehr oder minder nah an dem Ziel.

Pädagogik definiere ich im Allgemeinen, als die Reflexion über alles, was von der Entwicklung des Menschen und seinem Umfeld in Bezug auf ihn, handelt. Paideia wird hier im Sinne von Führung und erfahrenen Begleitung auf dem Lebensweg des zu Erziehenden verstanden.

In der christlichen Pädagogik sollte der Mensch, ob Kind oder Erwachsener, angesprochen werden. Gemeindeleben und christliche Lebenspraxis muss für alle neu sein und immer wieder neu erlernt werden, unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer oder kultureller Herkunft. Der Unterschied zwischen den jeweiligen Adressaten liegt, denke ich, laut Jesus in der Wortwahl nicht in dem System.

Pädagogik ist also hier auf keine spezielle Gruppe beschränkt, sondern sucht nach dem ganzen Menschen beider Geschlechter, aller Rassen, in jeder Lebenslage und in jedem Lebensalter. Dieser ganze Mensch wird von dem christlichen Menschen, durch die Leitung

Gottes, in den Glauben, den christlichen Lebenswandel, die Rolle in der Gemeinde und die Beziehung mit Gott gewiesen. Wenn ich als christlicher Pädagoge an einem Menschen handle, dann weise ich die Richtung, erfülle vor-bildlich meine Rolle, mahne ich, verweise ich auf Jesus, die Bibel und die anderen vorbildlichen Diener. Es gibt keinen Zwang, keine Indoktrination, keine Pflichten, keine zu erledigenden Aufgaben von meiner Seite. Stattdessen sind Freiheit, Frei-willigkeit, Gnade aber auch Konsequenz gefragt. Das ist praktische Pädagogik nach meinem Verständnis.

Der Unterschied zwischen Erziehung und Pädagogik ist derselbe, wie die Differenz zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Ziehen oder Zucht durch Gesetz also Gerechtigkeit und Weisen oder Empfehlen in Freiwilligkeit durch Liebe und Gnade.

Altes Testament	Ziehen/ Zucht	Gesetz	Gerechtigkeit	Erziehung
Neues Testament	Weisen / Empfehlen	Gnade	Liebe	Pädagogik

© Michele Riad

Ob nun von einem Unterschied gesprochen werden kann ist fraglich. Altes und Neues Testament sind ein Buch und Jesus hat das Alte Testament nicht ersetzt, sondern erweitert und verfeinert. „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.“ (Mt 5, 17) Gott ist nach christlicher Vorstellung gleichzeitig vollkommen gnädig und vollkommen gerecht in einem. So ist ebenfalls das Gesetz der Liebe ein Widerspruch in sich. Wie kann es ein Gesetz geben, welches Liebe „indoktriniert“? Wobei Gnade, Freiheit und Liebe „befohlen“ sind. Sie coexistieren in einem empfindlichen Gleichgewicht. Dieses Gleichgewicht zwischen Gnade und Gerechtigkeit oder Liebe und Gesetz, wird durch die Bibel propagiert und auch im Bezug auf Erziehung und Pädagogik empfohlen.

4. Definitionen und Anthropologie

4. 1. Anthropologie

Ausgangspunkt einer pädagogischen Praxis muss eine Anthropologie sein. Sie entscheidet über das „Wie“ und vor allem das „Warum“ jeglicher zwischen-menschlicher Kommunikation und Interaktion. Hier werde ich nicht weiter auf die Rolle der Anthropologie in der Erziehung eingehen. Ich denke diese Diskussion ist eine grundsätzliche und würde hier zu weit führen. Anthropologie benutze ich hier als Synonym für den Begriff Menschenbild.

ς meint den Menschen in seiner Gesamtheit und ς ist die Lehre. Anthropologie ist die Lehre über den Menschen, über die Menschenbilder.

In der Geschichte der Erziehung variiert das Menschenbild radikal. Jede Lebenspraxis unterscheidet sich im Menschenbild und der daraus folgenden Begründungen von Handlungen. Dies schließt selbstverständlich, und aus unserer Perspektive vor allem, die Erziehungspraxis mit ein. Edward Jack Birkenbeil hat sich mit den religiösen und pädagogischen Anthropologien auseinander gesetzt. In seinem Werk „Pädagogik in ihrem christlichen Ursprung“ (1978) arbeitet der Autor jeweils die anthropologischen Aussagen des Alten und des Neuen Testaments und die des Augustinus aus dessen Werken heraus, um einen neuen Dialog zwischen Erziehungswissenschaft und Theologie zu ermöglichen. Die daraus folgenden Menschenbilder „homo religiosus“ und „homo christianus“ überprüft Birkenbeil auf ihre pädagogische Relevanz und ihren Beitrag bzw. ihren Unterschied zur allgemeinen pädagogischen bzw. modernen Anthropologie.

Birkenbeil fasst selbst zusammen, was er unter dem „homo religiosus“ also dem religiösen Menschen und seiner Erziehungspraxis und dem „homo christianus“ also dem christlichen Menschen und seiner Erziehungspraxis versteht. Ersterer ist def-iniert als ein von Natur aus offen für die Veränderung zu einer Transzendenz hin gestelltes Wesen. Er sieht sich also auf dem Weg befindlich und zur Entscheidung berufenes Subjekt an. Zweiterer ist sich, durch die empfangene christliche Taufe, bewusst, dass er in Christus und durch die Gnade Gottes lebt und den „neuen Menschen“ oder den „neuen Himmel und die neue Erde“ durch Engagement ver-wirklichen bzw. umsetzen kann und muss.

Der Unterschied in pädagogischer Terminologie besteht demnach in der Ausgangs-position und dem Ziel. Die religiöse Erziehung zielt zum christlichen Lebenswandel und zum Glauben hin, also hat der Anthropos den Glauben und das christliche Sein noch nicht erreicht, kann diese aber erreichen und sieht darin die Vollendung. Die christliche Erziehung setzt den Glauben und den christlichen Lebenswandel durch die Gnade voraus und sieht in der Erinnerung, der Veräußerlichung des Inneren den Weg zur Vollendung der Offenbarung²⁵.

Wichtig ist für Birkenbeil auch, dass sich beide Menschenbilder nicht grundsätzlich widersprechen. Sie sind aufeinander bezogen, so der Autor²⁶. Des Weiteren macht er deutlich, dass er es für unabdingbar hält, dass die Erziehungswissenschaft von der Theologie einen bestimmten Aspekt ob ihrer selbst Willen übernehmen müsse. Der transzendierende Mensch

²⁵ Birkenbeil 1978, S.218

²⁶ Birkenbeil 1978, S. 217

und dessen prinzipielle und unverzichtbare Bedeutung für das pädagogische Denken und Handeln nachzuweisen, sei Ziel von Birkenbeils Untersuchung²⁷. Transzendieren sei grob definiert als eine Erweiterung oder weitere Stufe oder Tiefe des Nachdenkens und Reflektierens. Es sei die eigentliche Grund-lage für wahre Mündigkeit.

In folgendem Abschnitt habe ich mich mit Fragen der christlichen Definitionen von Menschen in pädagogisch relevanten Beziehungen beschäftigt:

4. 2. Definition vom Kind und Erwachsenen

Mk 10, 13 – 16 / Mt 19, 13 – 15 / Lk 18, 15 – 17

Es gibt zwei Szenarien in denen von Jesus mit Kindern erzählt wird. Ich analysiere die erste Erzählung hier und die zweite unter „Das pädagogische System Jesu Christi“.

Die Synoptiker berichten:

In dieser Geschichte versammelten sich viele Kinder um Jesus. Man wünschte, dass die Kinder von ihm gesegnet würden. Die Jünger aber versuchten die Kinder zu verscheuchen. Dies verhinderte Jesus aber, durch einen bekannten Satz: (Mk 10, 15) „Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird dort nicht hineinkommen.“

Und er segnete sie.

Es handelt sich hierbei offensichtlich nicht um eine erzieherische Handlung Christi gegenüber Kindern, sondern um einen pädagogischen Dialog mit Erwachsenen und eine Definition des Unterschieds zwischen Kind und Erwachsenem. Eine erzieher-ische Handlung Jesu gegenüber Kindern könnte interpretiert werden, indem den Kindern in dieser Szenerie ein braver gehorsam aufgedrängt wird. Andere Kinder sollen also genau so brav ihren Eltern gegenüber sein, wie jene Kinder. Selbst-verständlich sollen Kinder ihre Eltern und Ältere respektieren, aber dies ist nicht in dieser Szene abzulesen²⁸.

Es stellt sich die Frage was Jesus mit diesem Satz meint oder was er mit ihm bezwecken möchte.

Ich behaupte, dass Jesus die Naivität, die Einfachheit und Schlichtheit im Glauben des Kindes meint, die der Schlüssel zum Reich Gottes ist. Ohne zu hinterfragen und mit totaler Hingabe und blauäugiger Liebe zum Erzählten, nimmt das Kind das Unlogische, Unempirische als gewisse Realität auf. Das Reich Gottes beinhaltet die absolute Liebe und die Erlösung von

²⁷ vgl. Birkenbeil, S.256

²⁸ vgl. Auch Kähler, S. 111f

Sünde und dadurch vom Tod²⁹ und die Hoffnung das ewige Leben in der Gegenwart Gottes zu erlangen.

Gott wird im Allgemeinen als transzendente Macht oder Kraft definiert. Er selbst definiert sich als ungreifbare aber auch unkomplexe Allmacht. Um ihn zu erfassen, bedarf es des Dogmas, des einfachen und schlichten Glaubens, denn er ist nicht empirisch festzuhalten oder erfassbar durch die Logik des besseren Arguments. In dieser Gottes-Definition stimmen die drei monotheistischen Weltreligionen überein. Der Unterschied ist nun eine Art transzendente Erfassbarkeit, die dem Christentum durch das Kommen Christi möglich gemacht worden ist. Dem Christen ist nun die direkte und vor allem persönliche Beziehung zu diesem jedoch unveränderten Gott möglich. Die liebende Vater – Kind – Beziehung.

Dies ist es was den Erwachsenen vom Kinde unterscheidet. Das Kind benötigt keine Plausibilität um zu Leben, zu Lieben und um den Fragen des Lebens zu begegnen. Es vertraut blind jenem den es liebt, jenes was es nicht versteht. Gott ruft täglich: „Vertrau mir!“ und das ist es, was Jesus uns durch seinen Lehrsatz hier mitteilen möchte. Gott als guter und garantiert unschädlicher Geist, kann nur im dogmatischen, eben vertrauenden Glauben erkannt werden. Zu einem jüdischen Rabbiner namens Nikodemus sagt Jesus in Johannes Kapitel 3: „Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir, und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an. Wenn ich zu euch über irdische Dinge gesprochen habe und ihr nicht glaubt, wie werdet ihr glauben, wenn ich zu euch über himmlische Dinge spreche?“ (Joh 3, 10 – 12) Jesus macht hier auf die mangelnde Fähigkeit zum dogmatischen Glauben aufmerksam.

Wenn das Kind beginnt zu zweifeln und zu hinterfragen, lernt es den eigenen Verstand zu nutzen. Es zieht nach und nach den Kopf dem Herzen vor. Wie aber auch in der Wissenschaft bereits des Öfteren festgestellt, kann keinerlei Beziehung ohne Vertrauen³⁰ bestand haben. Liebe, Vertrauen und Glauben sind genau jene Dinge, die von Kindern absolut und kontingent umgesetzt werden können. Mit Beginn des Hinterfragens, des Denkens, der Logik des besseren Arguments und des Vorzugs des Kopfes, beginnt sich der Erwachsene eine Blockade zwischen Herz und Kopf zu erstellen.

Ich sehe genau in diesem Umstand die heutzutage so häufig gescheiterten Beziehungen. Denn kurzlebige Emotionen und Verstand genügen nicht, für eine echte, innige und langlebige Beziehung. Wenn Glauben als der direkte Gegenspieler des Sorgenmachens

²⁹ durch den Tod Christi

³⁰ Urvertrauen der Mutter, vgl. Erik H Erikson: Ur-Vertrauen gegen Ur-Mißtrauen. S.62 ff in: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt. 1966

verstanden wird und Glauben durch Liebe und Vertrauen getragen wird, dann müsste Sorgenmachen durch Logik und Misstrauen getragen werden.

Auch den meiner Meinung nach großen Fehler der Definition von Mündigkeit kann ich hierin entdecken. Der, christlich verstanden, mündige Erwachsene sollte unterscheiden können zwischen Dingen, die er verstehen kann und Dingen, die unfassbar sind. Genau diese empirisch unfassbaren Dinge muss er im Vertrauen glauben, wenn das gesamte Gebilde ansonsten logisch plausibel ist. Der Mensch muss dem-nach zugeben und verstehen, dass er nicht vollkommen, perfekt oder alles erfassend, sondern klein und fehlerhaft ist. Dies gilt nicht nur für das Individuum, sondern er muss auch verstehen, dass die gesamte Menschheit mit all ihren Künsten, Möglichkeiten, Talenten und Fähigkeiten nie alles entdecken und erfassen kann. Mündig ist der Mensch, der weiß wem, wann und wo er / sie im Sinne von Dogma glaubt und vertraut und wann er / sie hinterfragt.

Christoph Kähler bearbeitet ebenfalls in seinem Artikel „Kindsein als Metapher im Neuen Testament“ im Sammelband „Schau auf die Kleinen...“³¹ diese Szenerie. Erstes Ergebnis seiner Hermeneutik ist, dass „die allgemein-jüdische Einschätzung des Kindes als eines Wesens, das erst noch reifen muss, also durch ein Noch-Nicht gekennzeichnet ist.“³² Ich denke, dass seine Interpretation der meinen nicht widerspricht, jedoch auch einen weiteren Aspekt mit einbezieht. Übereinstimmend ist die Erkenntnis, dass das Perfekte und Vollkommene nicht erreicht werden kann. Und dass ein Bekenntnis zur eigenen Schwäche notwendig ist.

Neu ist eine Art Prozesshaftigkeit. Dieses „Noch-Nicht“ impliziert einen Zeitrahmen, in dem das „Schon“ oder ein „Endlich“ erreicht werden kann. Dieses kann erst im Reich Gottes realisiert werden.

Wichtig ist meines Erachtens auch, dass in diesem Abschnitt nicht das Bild des von Natur aus guten und sündenlosen Kindes entsteht. Dieses Bild hat Jesus nicht im Bezug auf Sünde verwendet.

Zusammenfassend für die Pädagogik kann ich festhalten, dass das Ziel nicht Mündigkeit im Sinne von Misstrauen ist, sondern Beziehungsfähigkeit auf der Basis von bewusstem Vertrauen. Mehr denn damals ist die Mündigkeit im Sinne des Hinterfragens und des Misstrauens Ziel aller gesellschaftswissenschaftlichen Inter-aktionen, Interventionen und

³¹ Rüdiger Lux (Hg.)2002

³² Kähler, S.108

Diskussionen. Seit der Aufklärung ist jene Mündigkeit höchstes und heiligstes Gut. Damit einhergehend ist das Streben nach dem Zustand alles erfasst zu haben oder alles erfassbar zu machen. Die Wissenschaft wird zum Absolutum der Mündigkeit und verdrängt auf diese Weise einige Aspekte des Lebens. Ich denke, dass egal für wie wichtig oder essenziell man diese hält, sollten diese Aspekte doch nicht ganz außen vor gelassen werden.

Wichtig ist meines Erachtens, dass neben den Pädagogiken zur Mündigkeit auch eine Pädagogik zur liebenden und vertrauenden Beziehungsfähigkeit Einzug hält bzw. weiter und deutlicher vertreten wird. Pädagogik ist eine komplexe Wissenschaft und Kunst, die viele Aspekte abdeckt und noch mehr abzudecken sucht. Auch ist das Leben ein komplexer Prozess, auf den in unzählig vielen Varianten reagiert wird oder werden kann. Dessen sind wir uns bewusst, aber welchen Aspekt oder welche Aspekte beinhaltet nun die Interaktion Jesu?

Birkenbeil nennt ihn Transzendenz³³. Ich frage, ob in diesem Zusammenhang der Begriff „Dogma“ nicht wieder einen positiveren Beigeschmack erhalten sollte. Einig sind wir uns in dem Punkt, dass jener Aspekt die Grundlage für wahre Mündigkeit ist.

4. 3. Erbe und Erziehung

Mt 3, 9

Laut Johannes dem Täufer, sagen die Pharisäer und Sadduzäer: „Wir haben Abraham zum Vater!“, dies würde sie vor Verdammnis schützen. Johannes aber hält entgegen und prophezeit, Gott mache aus Steinen Kinder Abrahams.

Die Zuhörer missverstehen die Bedeutung von Kind bzw. Vaterschaft. Missverstanden ist nach Johannes hier auch die Prophezeiung, dass das Volk Israel erlöst werde. Volk Israel oder Kinder des Vaters Abraham sind laut Johannes (Um- und Neu-) Interpretation nicht die leiblichen oder juristischen Nachkommen, sondern die Nachkommen in der Überzeugung der Urväter.

Jenes Missverständnis ist meiner Meinung die entscheidende Differenz zwischen den Theologien des Judentums und des Christentums. Im Judentum geht es hauptsächlich um eine juristische oder leibliche Zugehörigkeit zum Volk Israel. Entsprechend soll laut Judentum auch ein leiblich, juristisch, gesellschaftlich und politisch gerichteter Messias kommen. Dem Christentum geht es ursprünglich (biblisch) eben nicht um eine solche Leiblichkeit und erst recht um keine politischen Ambitionen. Wir nennen diese weltlich.

³³ nach Birkenbeil im Abschnitt „Anthropologie“, siehe S.11

Christlich verstanden, handelt es sich um eine transzendente Herrschaft, eine spirituelle Zugehörigkeit und eine geistige Nachkommenschaft, eine nicht-weltliche, nicht-irdische sondern eine persönliche Errettung und Erlösung.

Im Alten Testament wird vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs³⁴ berichtet. Dieser Gott und die Beziehung zu ihm sind die Dinge, welche deren Nachkommen hätten erben sollen und sie somit erst zu Nachkommen im Sinne von Nachfolgern gemacht hätte. Wer nach Johannes Interpretation also Kind Israels oder Abrahams ist, ist jener Mensch, der von sich behaupten kann „Ich habe die Beziehung zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels geerbt!“ Also genau der Mensch, der das Bekenntnis ablegen kann: „ich bin Kind Gottes“ oder „für mich ist Gott aus Gnade gekommen und hat mich erlöst.“ Im Evangelium nach Johannes steht treffend: „aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ (Joh 1, 11-13)

Die Vater-Kind-Beziehung ist in diesen Versen also nicht eine leibliche, es entscheidet stattdessen der Begriff „Erbe“. Durch diesen sind Vater und Kind in ihrer entscheidenden Beziehung zueinander definiert. Dementsprechend sind Vater- und Kindschaft in der Bibel eine Aufgabe. Die Übernahme bzw. Übergabe und Bewahrung einer Überzeugung³⁵ sei Inhalt von Erziehung und Pädagogik. Christlich gesehen, macht Erziehung also den zu Erziehenden erst zum Nachkommen, zum Kind, Sohn oder Tochter.

Nicht nur Johannes hat diese Interpretation vertreten. Auch Jesus von Nazareth folgte diesem Verständnis. In der Bergpredigt beispielsweise spricht Jesus: (Mt 5, 9) „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“ Sohn ist derjenige, der die Eigenschaft des Vaters übernimmt. So könnte man diese Passage aus den Seligpreisungen verstehen. Kurz darauf verlangt er gnädige und unbedingte Liebe, „damit ihr Söhne eures Vaters werdet“ und „ihr sollt also vollkommen sein wie es auch euer Vater im Himmel ist.“ (Mt 5, 45 & 48). Selbstverständlich kommt es zu der Frage, wie dieses umzusetzen sei. Wie kann der Mensch die Eigenschaften des Vaters, ob nun des himmlischen oder des irdischen exakt übernehmen? Und auch hier hat Jesus eine Antwort, welche für uns interessant ist: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren

³⁴ Israels

³⁵ in diesem Fall kann eher von einer Identität gesprochen werden

ist, das ist Geist.“ (Joh 3, 5f) Jesus spielt auf die Taufe an, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann. Die Begriffe „Erbe“, Kindschaft, Nachfolge und Zugehörigkeit im oben erläuterten Verständnis sind ausschlaggebend. Erbe im Geist bringt Nachfolge, in der Beziehung zu Gott, also Kindschaft und Zugehörigkeit zum Leib des transzendenten Gottes.

Auch Paulus geht direkt auf den Begriff Erbe ein. In seinen Briefen an die Römer, die Korinther, die Galater und die Epheser behandelt er genau diesen Umstand aus theologischer Perspektive. Besonders im Brief an die Galater³⁶ stellt Paulus jene Aussage des Johannes heraus. Identität³⁷ wird vererbt durch den Vater an den Sohn oder die Tochter. Gemeint ist derjenige, der sich als Erbe im Geiste bekennt, also das Erbe bewusst angetreten hat, also glaubt, also getauft ist.

Ich möchte hier nicht zu sehr auf Paulus' Beiträge eingehen. Paulus hat zu diesem Thema meines Erachtens nicht wirklich etwas Neues bzw. etwas Anderes geschrieben. Er hat nur das aufgegriffen, was bereits in den Evangelien deutlich heraus zu lesen ist. Er schreibt das nieder, was zwischen den Zeilen steht und das macht es interessant, dennoch einige Blicke auf seine Kommentare zu werfen. Auch wenn er nicht einer der zu bearbeitenden Autoren ist.

Kurz möchte ich auf den Hebräer Brief verweisen. Im elften Kapitel schildert der Autor an den Geschichten des Alten Testamentes, dass das Erbe der Glaube sei. Er folgt also genau jenem Gedankengang des Johannes in seiner Reaktion auf die Pharisäer und Sadduzäer im Matthäus Evangelium.

Zusammenfassend für die Pädagogik folgt

- a) die Erziehungspflicht der Eltern im Sinne von Identitätsbewahrung,
- b) die Wichtigkeit der Vater – Kind – Beziehung im Sinne des irdischen Vorbildes für die Gott – Mensch – Beziehung,
- c) die Fixierung auf das Spirituelle und Geistige Erbe im christlichen Sinne.

5. Christliche Tipps für Eltern

Die Familie ist weiterhin, wie im Alten Testament,³⁸ die erste „Erziehungsinstanz“. So beschäftigen sich Albert Biesinger und Christoph Schmitt in ihrem Werk „Gottes-

³⁶ Kapitel 3 Vers 26 bis Kapitel 4 Vers 7

³⁷ Gottes-Kindschaft oder Abrahams Nachkomme

³⁸ siehe zur Rolle und zu dem Verständnis der Familie die Interpretationen im Abschnitt „Das pädagogische System Jesu Christi“ S.26

beziehung³⁹ unter anderem auch mit der Rolle und der Aufgabe der Eltern im christlichen Sinne. Es sei das Wichtigste für die Eltern den Kindern eine Gottesbeziehung zu erschließen⁴⁰. Dies ist zu erreichen, indem man einige der folgenden Tipps der Autoren umzusetzen versucht:

- a) Sinnstiftung: Dem Kind werden durch Geschichten und Erzählungen Gottesbilder vermittelt. Die Kinder erstellen sich aus positiven und liebenswürdigen Gestalten in ihrer Phantasie einen positiven Gott⁴¹.
- b) Einführung in das Gebet: Das Gebet ist im christlichen Glauben die Kommunikation von Mensch zu Gott. Das gemeinsame, aber auch das persönliche Gebet kann, durch häufiges Wiederholen und Erleben, erlernt werden. Ein gemeinsames Tischgebet kann das persönliche Kammergebet erschließen⁴².
- c) Gemeinsamer kommunikativer Ritus: Tägliche Kommunikation zur selben Zeit, am selben Ort vermittelt Sicherheit und Geborgenheit. Das Reflektieren, beispielsweise über einen vergangenen Tag, fördert das gegenseitige Verständnis zwischen Eltern und Kind und präventiert in gewissem Maße Kommunikationsstörungen. Anschließend an eine Kommunikationseinheit wird ein gemeinsames Gebet empfohlen, welches Geschehenes und Geplantes in die Hände Gottes befiehlt⁴³.

„Parenting with Purpose and Grace“ von Alice Fryling⁴⁴ ist ein weiteres Büchlein, welches sich mit den erzieherischen Fragen der Eltern aus der Perspektive der Bibel beschäftigt. Die Autorin versucht mit Bibelbelegen eine christliche Erziehung zu erschließen.

- a) Markus 12, 28 – 34 und 1 Korinther Brief 13

Unsere Kinder zunächst lieben. Wenn Gott Liebe ist und Liebe die Basis jeglicher Beziehung ist, dann ist damit auch die christliche Beziehung zu den eigenen Kindern gemeint. Erziehung durch Beziehung⁴⁵. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mk 12, 31)

- b) Epheser Brief 5, 21 – 33 und 1 Petrus Brief 3, 1 – 7

Die Ehe stärken als Basis einer guten Elternschaft. Eine Dreiecksbeziehung oder Triade verbindet in Vollkommenheit. Vater, Sohn und Heiliger Geist; Gott, Kirche

³⁹ A. Biesinger/ C.Schmitt: Gottesbeziehung, Freiburg. 1998

⁴⁰ vgl. Biesinger /Schmitt, S. 87f

⁴¹ vgl. Biesinger /Schmitt, S. 91f

⁴² vgl. Biesinger /Schmitt, S. 93

⁴³ vgl. Biesinger /Schmitt, S. 94

⁴⁴ A. Fryling: Parenting with Purpose and Grace, Colorado Springs (USA). 2004

⁴⁵ vgl. Fryling, S.3f

und Einzelner; Ehepartner und Gott; Eltern als Ehepartner und Kind. Nur Beziehungen lehren Beziehungsfähigkeit⁴⁶. „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat“, (Eph 5, 25)

c) Lukas 1, 5 – 25 und 57 – 66

(Die Geschichte von Johannes des Täufers Verkündigung und Geburt.)

Auf Gottes Zutun warten. Trotz einer guten Lebensführung und immer-währenden Gebets, reagiert Gott doch immer auf seine unergründliche und unerwartete Weise. Er möchte das Lenken im Leben des Einzelnen übernehmen, so auch bei der Entwicklung des Menschen. Pädagogik geschieht demnach in Geduld und im Vertrauen auf Gott⁴⁷.

d) Lukas 2, 22 – 52 und Matthäus 20, 20 – 28

Evaluation unserer Erwartungen. Eltern wie auch viele Pädagogen haben häufig zu hohe Erwartungen an ihre Kinder und machen ihr Verhalten und ihre Gefühle ihnen gegenüber abhängig von dem Erfolg oder der Situation des Kindes. Eltern machen sich bewusst oder unbewusst ein Bild von dem Erwachsenen, der das Kind einmal werden soll. Allein dies ist falsch, denn dies liegt nur in der Macht Gottes und des Kindes selbst. Daher sollten Eltern und vor allem professionelle Pädagogen andauernd reflektieren und evaluieren, was sie tatsächlich erreichen wollen und wie sie auf Entwicklung des Kindes reagieren können⁴⁸.

e) Johannes 17 und Philipper Brief 1, 3 – 11

Das Gebet für unsere Kinder. Im Glauben an die tatsächliche also faktische Macht des Gebets können Christen Dinge beeinflussen, auf die der Mensch sonst keinen Einfluss hat. So auch auf die Erziehung. Das Gebet für den Nächsten, also für das Kind und jede andere Person, zeugt von großer Liebe, großem Glauben und tatsächlicher, aktiver Sorge⁴⁹. So macht Paulus es uns vor, wenn er für die Gemeinde betet: „Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi, reich an der Frucht der Gerechtigkeit, die Jesus Christus gibt, zur Ehre und zum Lob Gottes.“ (Phil 1, 9 – 11)

f) Genesis⁵⁰ 6, 5 – 8 und Römer Brief 7, 14 – 25 sowie 8, 22 – 28

⁴⁶ vgl. Fryling, S.8f

⁴⁷ vgl. Fryling, S.13f

⁴⁸ vgl. Fryling, S.18f

⁴⁹ vgl. Fryling, S.23f

⁵⁰ 1.Buch Mose

Ängsten und Fehlern entgegenzutreten. Wir haben Angst zu wenig oder zu viel zu tun bzw. zu lieben. Jedoch konzentrieren wir uns so auf unsere Fähigkeiten und Kompetenzen als Eltern oder Pädagogen. Wir konzentrieren uns auf unsere Ohnmacht. Dies führt zu depressiven Verhalten oder mindestens zu unförderlichen Gedanken. Wir haben also vergessen, dass wir gar nicht Haupterzieher sind, sondern Gott, der durch uns agiert und liebt. Was können wir also mehr tun, als zu vertrauen und unser Bestes, in allem förderlichen Optimismus, zu geben⁵¹.

g) Psalmen 78, 9 – 39 und 103, 8 – 14

Wenn Wut uns ergreift. Es gibt förderliche Wut und schlechte Wut. Die Bibel bezeugt, dass Gottes Wut immer eine gute und förderliche Wut ist. Wenn wir die unsere beherrschen, könnte eine gewisse Wut angemessen sein, eine gnädige, voraussichtige, objektive Wut⁵². So ist jede durch Emotionen bestimmte pädagogische Intervention gefährlich. Eine pädagogische Intervention, also ein bewusstes Agieren mit Emotionen „angereichert“ oder vorge-tragen, ist nicht unbedingt negativ. Schlussfolgernd ist Wut als Werkzeug meines Erachtens zulässig, nicht jedoch als Grund einer Handlung.

h) Hebräer Brief 12, 4 – 13 und Titus Brief 2, 11 – 13

Die Frucht der Disziplin. Ob ein Kind in alltäglichen Situationen gezwungen wird Anweisungen zu folgen, oder ob es dazu überredet, oder ob nach-gegeben wird, ist eine der kompliziertesten Aufgaben für Eltern und Pädagogen. Die Frage nach dem richtigen Maß der Disziplin ist extrem schwer zu beantworten. Die Autorin sieht zwar keine direkten Tipps in der Bibel zu dieser Fragestellung jedoch können die Werte und das Model bzw. Vorbild Gottes⁵³ verwendet werden.

Im Zuge der Analyse von Frau Fryling, möchte ich den wohl direktesten Erziehungstext des Neuen Testamentes angeben. Ich werde ihn nicht weiter verarbeiten und analysieren, da dieser Abschnitt nicht in den Rahmen der Arbeit gehört. Ich pflichte ihm größte Wichtigkeit in der Diskussion um christliche Erziehung und Pädagogik bei.

„Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, verzage nicht, wenn er dich zurechtweist. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet. Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Würdet ihr nicht

⁵¹ vgl. Fryling, S.29f

⁵² vgl. Fryling, S.36f

⁵³ vgl. Fryling, S.41f

gezüchtigt, wie es doch bisher allen ergangen ist, dann wäret ihr nicht wirklich seine Kinder, ihr wäret nicht seine Söhne. örtlich: dann wäret ihr uneheliche Kinder, ihr wäret nicht (eheliche) Söhne. Ferner: An unseren leiblichen Vätern hatten wir harte Erzieher und wir achteten sie. Sollen wir uns dann nicht erst recht dem Vater der Geister unterwerfen und so das Leben haben? Jene haben uns für kurze Zeit nach ihrem Gutdünken in Zucht genom-men; er aber tut es zu unserem Besten, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit gewinnen. Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz; später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtig-keit.“ (Hebräer Brief 12, 5 – 11) Die Disziplinfrage wird von dem Hebräerbrief Autor für äußerst Wichtig befunden. Er antwortet mit der Aussage „Jene haben uns für kurze Zeit nach ihrem Gutdünken in Zucht genommen.“

i) Lukas 15, 11 – 31

Wenn unsere Kinder straucheln, dann helfen die Reaktionen des Vaters auf die beiden Söhne, in Jesu Geschichte des verlorenen Sohnes. Freiheit geben; Schwächen und Fehler akzeptieren, denn wir begehen selber viele; Liebe zeigen und Freude haben sind Ansatzpunkte, ja geradezu Bedingungen für ein gutes Ende jeglicher komplizierter Situationen⁵⁴.

j) Exodus 2, 1 – 10 und Johannes 2, 1 – 11 sowie Epheser Brief 6, 4

Los lassen. In allen Berufen ist es Ziel, sich unverzichtbar zu machen. Als Eltern und Pädagogen ist es genau der gegenteilige Prozess. Erziehung und Pädagogik besteht darin, sich selbst immer verzichtbarer zu machen. Erfolg-reiche Eltern sind jene, die im Leben ihrer Kinder nicht mehr unbedingt not-wendig sind⁵⁵.

6. Das pädagogische System Jesu Christi

Mk 9, 36 ff / Mt 18, 1 – 5/ Lk 9, 47 f

In der Erzählung um einen Rangstreit der Jünger nimmt Jesus ein Kind in ihre Mitte und sagt⁵⁶: „Wer von euch der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein... Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9, 35 & 37)

⁵⁴ vgl. Fryling, S.46f

⁵⁵ vgl. Fryling, S.51f

⁵⁶ hier in der Markus Version

In diesem Abschnitt definiert uns Jesus unter anderem das Kind als eine große Bürde. Ein Kind aufzunehmen macht uns zum Diener der Kinder und deren Eltern und gleichzeitig zum Vater bzw. Lehrer, zum ζ . Dem Kleinsten und Größten zugleich. Ist dies vielleicht doch der lang ersehnte Auftrag Jesu zur professionellen Pädagogik? Dies behandelt der nächste Abschnitt.

6. 1. Vater und Lehrer-Rolle

Mt 23

Ein pädagogisch äußerst interessantes Kapitel ist Matthäus 23. Es ist schwierig zu verstehen und leicht miss zu verstehen. Jesus spricht zu einer Volksmenge in Anwesenheit von Schriftgelehrten, Pharisäern und Gesetzeslehrern. Jesus empfiehlt in Vers 3: „Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen.“ (Mt 23, 3)

Übertragen auf den Pädagogen und Erzieher von heute, ist dies eine klare Anweisung. Wir sollten doch unser Möglichstes tun, um das was wir „lehren“ auch zu leben! Wenn wir nun aber eine Lebenspraxis vermitteln wollen, welche wir selbst anstreben, also nicht bereits erreicht haben, dann gehen wir von der Erziehung zur Pädagogik über. Vom Beibringen ins Weisen.⁵⁷ Möglicherweise ist deshalb die „Peer-Group“ die beste Schule.

Daher auch der folgende Abschnitt aus der Situation in Matthäus Kapitel 23, in dem Jesus sagt: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Mt 23, 8 – 12) Ich sehe in diesen Versen nicht das Verbot Lehrer oder Vater zu werden. Jesus meint meines Erachtens Erziehung im zuvor definierten Sinne⁵⁸, welche nicht geschehen soll. Wir sollen nicht richten, nicht Lehrer sein, nicht Vater sein, nicht Meister sein bezogen auf den Lebenswandel, bezogen auf Gott und auf „himmlische Dinge“, bezogen auf Dinge, die tatsächlich nicht in unserem Verfügungsbereich liegen, transzendente. Wir dürfen nicht Ziel und/oder Weg sein, sondern nur mitgehen und mit leben. Wir sollen nicht dazu anleiten, so zu werden wie wir sind. Wir gehen von Geburt bis Ende unseres irdischen Lebens einen Weg des Lebens auf ein

⁵⁷ die Differenz habe ich bereits erklärt, siehe Abschnitt „Definition von Pädagogik und Erziehung“ S.9

⁵⁸ Erziehung im Sinne von subjektiver, egozentrischer Zucht.

Ziel zu. Die Menschen also, die mich begleiten, können nur weisen und geleiten und ein wenig voraus sein. Sie ziehen mich mit auf demselben Weg und auf dasselbe Ziel hin.

Dank unter anderen Matthäus wissen wir, dass Jesus ein egozentrisches Erziehungssystem vermeiden möchte. Idole als Ziele sollen vermieden werden. Vorbilder, die dazu anhalten den dreieinigen Gott anzustreben und dies nach bestem Gewissen und Wissen selbst tun, sind die Pädagogen, Väter, Lehrer, Heiligen die durch ihr Verhalten, ihre Rede und ihre Fähigkeiten jedermanns Diener sind. Und dass ist es, was Jesus mit dem Kind in der Mitte der Jünger erklärte. Das er forderte aufzunehmen um seines Willens⁵⁹. Somit ist mein irdischer Meister, Lehrer oder Vater derjenige, welcher mir den Weg pädagogisch weist und Jesus/Gott zu meinem Weg, Ziel und Vater, Lehrer und Meister im Sinne von Idol-Erziehung macht⁶⁰. Jene pädagogischen Väter, Lehrer und Meister sind demnach des zu Erziehenden Brüder und Diener⁶¹. Denn es ist ihre Aufgabe den Bruder oder die Schwester Richtung Gott zu Weisen und die Wege nach besten Möglichkeiten zu ebnen. Jakobus schreibt in seinem Brief hierzu: (Jakobus 5, 20) „Wer einen Sünder, der auf Irrwegen ist, zur Umkehr bewegt, der rettet ihn vor dem Tod und deckt viele Sünden zu.“ Denn zur Veränderung bewegen ist eine eindeutig pädagogische Handlung.

Die zu Erziehenden sollen alldem entsprechend nicht fähig sein, die subjektiven Überzeugungen von Lehrern und Vätern zu vertreten, sondern die Lebenspraxis und Lehren Jesu oder Gottes anstreben und versuchen zu verwirklichen. Hierauf anzuwenden ist auch der Vers (Mt 6, 33) „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“

Zusammenfassend folgt für die Pädagogik nicht das Verbot der Lehrer- bzw. Vater-schaft, sondern die Aufforderung dazu. Die Frage ist das „wie?“. Vorbildfunktion und Idolvorstellung sind hier sehr genau und speziell definiert. Die Einstellung, mit welcher am Menschen pädagogisch gehandelt wird, ist vorgegeben. Pädagoge ist hier kein Beruf, kein Job und keine Stelle und auch nur bedingt eine Berufung. Die Pädagogik verlangt ein Leben, sie ist eine Identität, eine Rolle, eine Einstellung⁶². Und auch die Praxis des Schullehrers bezeugt häufig, dass jener Lehrer, der handelt um Macht auszuüben, meist der Lehrer ist, der am wenigsten Erfolg hat. Jener Lehrer aber, welcher sich für die Schüler im richtigen Maße

⁵⁹ Mk 9, 36 ff / Mt 18, 1 – 5/ Lk 9, 47f

⁶⁰ Theozentrismus

⁶¹ Der kinderführende Sklave - Paidagogos

⁶² siehe „Jüngerschaft“ als reale Umsetzung dieser Einstellung

aufopfert, ist der beliebte, geliebte, erfolgreiche und gute Lehrer. Dasselbe gilt für den Meister, den Vater, den Gruppenleiter, jeden Vorgesetzten und Machthaber.

6. 2. Jüngerschaft

Ich denke, dass Jüngerschaft das edukative System Jesu schlechthin ist. Ein Jünger ist ein Nachfolger. Einer, der Doktrinen anderer übernimmt und sich die Verbreitung zur Aufgabe macht. Ein Jünger bleibt im Allgemeinen so lange bei seinem Meister, bis er entlassen wird, um das erlernte ohne Hilfe auszuüben. Irgendwann ist er möglicherweise selbst Meister und gibt sein Wissen weiter.

Christliche Jüngerschaft ist grundsätzlich anders. Denn die Lehre und die Ausbildung ist der Meister selbst. Die Lehre ist der Weg und das Ziel zugleich. Entsprechend kann diese Lehre nicht meisterlich ausgeübt werden. Man wird im Übrigen sogar ewig Jünger bleiben.⁶³ Das Ziel des christlichen Jüngers ist es, Jünger zu sein.

Jesus präventiert einen fast zwingenden System-Kollapse, indem er die Aufgabe des Jüngers definiert. Schlicht: alle anderen zu Jüngern desselben Meisters machen. „Er rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen.“ (Mk 6, 7) „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28, 19f)

Auffällig sind einige weitere Unterschiede zu dem, damals gebräuchlichen, Begriff des Jüngers. Diese hat Karl Hermann Schelkle in seinem Werk „Jüngerschaft und Apostelamt“ (1957) heraus gearbeitet. Jüngerschaft bedeutet absolute Nachfolge⁶⁴. Nachfolge, wie Petrus sie meinte, als er zu Jesus sagte: „Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ (Mk 10, 28). In dem Maße, dass Jesus zu einem anonym gehaltenen Mann sagen konnte: „Folge mir nach! Er erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer⁶⁵ sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus aber erwiderte ihm: keiner, der die Hand in den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“ (Lk 9, 59- 62) Es wäre selbstverständlich eine radikale, aber auch nicht wirklich eine falsche Interpretation, wenn jemand sich in jenem Ausmaß verschreibt. Es kommt meiner Definition des

⁶³ siehe Punkt f) S.29 unter dem Abschnitt „Discipleship“

⁶⁴ vgl. Schelkle, S.19 ff

⁶⁵ ebenfalls anonym gehalten

apostolischen Priestertums und des Mönchtums gleich. Ich denke, dass jedes Apostelamt gemeint ist, welches zur Voraussetzung eine so radikale Auslegung dieser Textstellen bestimmt ist. Im täglichen Leben des Laien, welcher nicht minder ein Jünger ist, bedeuten diese radikal anmutenden Forderungen Jesu, die intensive Entwertung des Materiellen und also Weltlichen. Gefolgschaft oder Jüngerschaft Jesu heißt manchmal unmögliche Dinge vollbringen in Seinem Namen, starke Prioritäten für Ihn setzen und vertrauenden Gehorsam gegen Ihn hervor bringen.

Ein anderer Unterschied ist, dass normalerweise Jünger zu einem Meister gehen und sich bemühen müssen, um aufgenommen zu werden. Bei Jesus ist auch dieser Um-stand anders. Davon zeugen ausnahmslos alle Berichte von der Erwählung seiner Jünger und Apostel, selbst des Matthias in der Apostelgeschichte. Sie sind alle „erwählt“, „bestimmt“ und/ oder „gerufen“. Jesus sagte nur „komm“ und sie ließen alles, sofort zurück und folgten ihm. Man bemerke das „Sofort“. Damit hier kein Miss-verständnis entsteht, verweise ich nochmals mit Dringlichkeit auf den Vers Mt 28, 19 „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28, 19) Damit hat Jesus den-jenigen zum Jünger erkoren und auserwählt, der in seinem, des Vaters und des Heiligen Geistes Namen getauft worden ist. Es fehlt also nur das Bekenntnis, die praktische Auslegung und das Hingeben seiner selbst, wie beschrieben, um tatsächlich Jünger zu sein.

Innerhalb des Jüngerschaftssystems entsteht sowohl geschichtlich als auch theologisch die Kirche. Sie wird als neue Familie bezeichnet. „Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mt 12, 49f) Diesen Satz nahmen die frühen Christen schnell an und definierten jede einzelne Gemeinde als wahre Familie und als tatsächlichen Leib Gottes⁶⁶. Auf diese Weise definieren sich auch heute noch gesunde lebendige Gemeinden. Wenn nun die erste Erziehungsinstanz die Familie im Alten Testament ist, so ist jene die Kirche im Neuen Testament.

Jesus selbst ist also das Vorbild, seine Theologie und Auffassung vom Leben ist der Weg und das Ziel. „Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14, 6)

⁶⁶ vgl. Paulus in seiner Gliedertheorie z.B.: „Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.“ 1Kor 12, 27

Dies ist nun das, durch Jesus eingeführte, christliche edukative Jüngersystem, dass Erziehung und Pädagogik bewirken soll?

Ich versuche im Folgenden das System einwenig zu durchleuchten und „alltags-tauglich“ bzw. „modern“ zu machen:

Wenn wir nun das System von der Lehre Jesu abkapseln und als pädagogisches Konzept gebrauchen, wie würden dann die groben Züge aussehen?

Der/die Lehrende lebt und redet in den subjektiv relevanten Situationen über das Ziel und den Stil in seiner Vielfalt. Der/die Lehrende reflektiert und gibt seine/ihre Gedanken und Ergebnisse seinen/ihren Jüngern preis. Wichtig ist das Leben, die Biographie des/der Lehrenden. Denn diese gibt Aufschluss über die mitgeteilten Überzeugungen, Meinungen und die aus ihnen hervorgehende Praxis.

Dieses Wissen erlangt höchste Priorität im Leben und in den Aussagen der Jünger. Diese machen die subjektiven Botschaften des/der Lehrenden zu ihrer subjektiven eigenen Meinung und Überzeugung.

Die Vater-Sohn-Beziehungen, die Mutter-Tochter-Verbindungen, die Meister-Lehr-lings-Ausbildungen und die Professor-Studenten-Gebilde⁶⁷ aber doch auf jeden Fall Praktika arbeiten nach jenen Prinzipien.

Ob es sich nun um Bildung zu einem Beruf handelt oder um eine Lebenskonzeption, eine Religion, eine Philosophie oder sonst eine Lehre ist gleich.

Jüngerschaft hat also pädagogisch gesehen einen äußerst interessanten Stellenwert. Denn nur der Jünger ist der wahre Schüler des Lehrers und nur der Jünger ist in der Lage das Wissen so unverfälscht wie möglich wiederum als Lehrer weiter zu geben.

6. 3. Discipleship

Der Koptisch Orthodoxe Priester Vater Mark Mikhail arbeitet zurzeit an einem Buch mit dem Namen „Discipleship“. Es wird Anfang nächsten Jahres in Schottland erscheinen. Er beschreibt aus biblischer Perspektive die Rolle eines christlichen Jüngers.

Ein christlicher Jünger ist eine Person, die die frohe Botschaft Jesu Christi aufnimmt und bei der Verbreitung hilft. Jüngerschaft ist ein Prozess, der eine Person zum wachsen in Jesus Christus bringt und mit dem ausrüstet was ihn dazu befähigt, den Druck und die Aufgaben des hiesigen Lebens mit Freude zu überstehen. Dieser Prozess verlangt von Gläubigen ab, dass sie

⁶⁷ in gewisser Hinsicht zumindest

andauernd ihre Gedanken, Worte und Handlungen mit dem Wort Gottes abgleichen. Wir sollten jederzeit bereit sein, Zeugnis über die Hoffnung, welche in uns wohnt abzulegen (1 Petrus Brief 3, 15) und andere dazu aufzufordern Jünger dieses Weges zu werden⁶⁸.

Hier möchte ich einige der Eigenschaften aufgreifen und in die Pädagogik über-setzen:

- a) Das tägliche Leben ist der beste Klassenraum. (Boote, Strand, Tempel, See, Hochzeit, Beerdigung, Wohnungen⁶⁹)⁷⁰

„Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ (Mk 4, 38)

Lehrer kamen im Altertum, welches hier nicht weiter ausgeführt wird, entweder auf öffentliche Plätze, zu den Reichen Schülern nach Hause oder die Schüler kamen in das Haus des Lehrers. Hier ist jedoch der Lehrer im Leben. In den täglichen Situationen an allen alltäglichen Orten wird das Leben gelehrt. Jüngerschaft, wie sie Jesus führte hieß nicht „nur“ transzendente, geistliche, geistige oder spirituelle Gefolgschaft. Man musste, durfte und wollte ihm folgen ohne zu wissen wohin es auch physisch ging.

Für die Pädagogik bedeutet dies, der beste Ort für Bildung ist. Nicht mit der Erklärung auf den ruhigen Klassenraum zu warten, sondern jede Gelegenheit zu nutzen um die Richtung weisen.

- b) Transformation statt Information⁷¹

„Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn.“ (2. Korinther Brief 3, 18)

Wir glauben, dass Gott in und durch uns agiert. Transformation bzw. Verwandlung in welchem Sinne auch immer, ist immer die radikalere Veränderung. Daher wird auch nie gesagt, dass die Rolle eines Jüngers Christi oder die Rolle eines Christen übernommen wird, sondern man tatsächlich zum Christen oder zum Jünger wird.

Für die Pädagogik verstehe ich in dieser Aussage den Unterschied zwischen Beruf und Berufung. Es ist ein Unterschied Pädagoge zu sein oder als Pädagoge zu arbeiten. Ob ich mich in einem Fach kompetent sehe oder ob ich mich mit dem Fach identifiziere.

- c) Wichtig ist die Umsetzung vom Wissen in Handlungen, Jünger sind aktiv, nicht passiv.⁷²

⁶⁸ vgl. Mikhail, S. 4 – 7

⁶⁹ Häuser

⁷⁰ vgl. Mikhail, S. 31

⁷¹ vgl. Mikhail, S. 57

⁷² vgl. Mikhail, S. 62

„Wer sich aber in das vollkommene Gesetz der Freiheit vertieft und an ihm festhält, wer es nicht nur hört, um es wieder zu vergessen, sondern danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein.“ (Jakobus Brief 1, 18) „Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren.“ (Mt 14,14)

Identifizieren kann ich mich jedoch nicht, wenn ich mein Handwerk nicht praktiziere. Mein Wissen und meine Kompetenzen sind wertlos, wenn ich sie nicht verwende.

Pädagogisch heißt das, dass die Praxis, das selber agieren, das mit eigenen Augen sehen und erleben das lernen erheblich fördert und verstärkt. „Wissen ist Macht und Machen macht Wissen.“

- d) Jesus ist Lehrer und Vorbild, nicht der Mensch⁷³.

„Das aber entspricht nicht dem, was ihr von Christus gelernt habt. Ihr habt doch von ihm gehört und seid unterrichtet worden in der Wahrheit, die Jesus ist.“ (Epheser Brief 4, 20f)

Christliche Pädagogik und Erziehung und christliche Leiter, Lehrer, Vorbilder und Väter machen Gott/Jesus zum Grund, zur Bedingung, zum Weg und zum Ziel als auch zum Leiter, Lehrer, Idol und Vater des Adressaten.

- e) Jüngerschaft ist ein einheitliches zielstrebiges Gefolge, wie die Dreieinigkeit und schiebt nicht auf andere⁷⁴.

„An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.“ (Joh 14,20)

Trotz aller „Widersprüchlichkeit“, Vielschichtigkeit, Differenz und Variation handelt es sich doch um einen Gegenstand, um ein einziges, unter anderem dogmatisches Gebilde. Einheitlichkeit, Gemeinsamkeit und das eine Ziel, sind wichtigste Aspekte der Pädagogik und Erziehung.

- f) Dienerschaft und Jüngerschaft sind eine lebenslange Profession⁷⁵.

„Erklärt aber der Sklave: Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder und will nicht als freier Mann fortgehen, dann soll ihn sein Herr vor Gott bringen, er soll ihn an die Tür oder an den Torpfosten bringen und ihm das Ohr mit einem Pfriem durchbohren; dann bleibt er für immer sein Sklave.“ (Ex 21, 5f)

⁷³ vgl. Mikhail, S. 69

⁷⁴ vgl. Mikhail, S. 78

⁷⁵ vgl. Mikhail, S. 89

Jüngerschaft Jesu bedeutet, dass man alles hinter sich lässt, sich fallen lässt und das Ziel das Steuer im Leben übernimmt. Unsere Aufgabe ist es, als Jünger und als Leiter von Menschen, diese auch zur Jüngerschaft Jesu zu leiten.

Pädagogisch bedeutet dies, die zielstrebige Verfolgung des einen bzw. persönlich eingeschränkten Lebenszieles. Effektivität entsteht durch eine absolute Verschreibung zu dem einen Ziel.

7. Die pädagogische Praxis des Neuen Testaments

7. 1. Abholen mit Sinnbildern

Mk 7, 25 – 30 / Mt 15, 21 - 28

In dieser Geschichte bittet eine Phönizische Frau Jesus einen Dämon aus ihrer Tochter heraus zutreiben. Jesus belehrt sie und sagt: „Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“ (Mk 7, 27) Sie aber antwortete, dass die Hunde unter dem Tisch die Krümel der Kinder äßen. Darauf hin ließ Jesus, laut der Erzählung den Dämon aus der Tochter der Phönizierin, ausfahren.

Vers 27 ist nicht wörtlich zu verstehen. Es handelt sich bei den hier gemeinten Kindern um das Volk Israel, also Gottes auserwähltes Volk. Mit den Hunden sind in diesem Fall das phönizische Volk oder Heiden gemeint. Das Brot, welches hier gemeint ist, ist Christus als Retter der Kinder Israels. Entsprechend der Prophezeiungen des Alten Testaments. Es handelt sich also bei diesem Vers um eine Ablehnung der Heilung des phönizischen Kindes, da es nicht dem Volke Israel angehört.

Ich bin mir bewusst, dass meine Interpretation theologisch widersprüchlich erscheint, denn Jesus ist für alle gekommen. Diese Aussage widerspricht jedoch meines Erachtens nicht unserer Theologie, denn laut Altem Testament soll Gott ja für und in Israel erscheinen. Die Frage ist jedoch, was mit Israel gemeint ist und wie und aus welcher Perspektive sein Kommen zu verstehen ist. Dies habe ich oben bereits ausgeführt.

Aus dieser Textstelle möchte ich einen pädagogischen Dialog erkennen. Pädagogisch ist nach meinem Dafürhalten in diesem Fall die Wortwahl Jesu. Er verwendet sein Bild so, dass diese Frau ihn versteht und sie innerhalb desselben Bildes zu antworten imstande ist. Ich gehe davon aus, dass Jesus bereits wusste, dass er die Tochter heilen würde, wenn die Phönizierin ihren Glauben unter Beweis stellt⁷⁶, so wie es Jesus bei vielen seiner Wunder tut. Andere

⁷⁶ und sich somit zum Kind Israels bzw. Gottes erklärt

Beispiele für genau die selbe Vorgehensweise sind die Erweckung des Lazarus⁷⁷, hier forderte Jesus das absurde Beiseiteschieben des Steines vor dem Grab; oder die Heilung des Dieners des Hauptmanns ⁷⁸, als der Hauptmann an die Macht eines Wortes Jesu glaubte; oder die gelähmten Menschen die Jesus aufgrund des Glaubens der Träger heilte⁷⁹; oder bei den Speisungen der Menschenmassen, ⁸⁰ als Jesus aus dem minimalen Vorhandenen Überfluss machte; oder bei dem Fischfang mit seinen Jüngern⁸¹, als Jesus die Wissenschaft des Fischfangs überbot; oder den Fisch mit dem Gold im Maul für die Steuern⁸²; oder der Hochzeit zu Kana, als Jesus aus mit Wasser gefüllten Weinfässern tatsächlich Wein machte⁸³ und einige mehr.

Der Glaube an den Überfluss der Herrlichkeit und Gnade sowie Macht Gottes, und dass Jesus der Messias sei, ist eindeutig an der Antwort der Phönizierin abzulesen. Eine Heilung sei ein Krümel, der vom Tisch der Kinder (Israels) falle, ohne dass es letzteren daraufhin an Gnade fehle.

Pädagogisch interessant ist aber hauptsächlich die unausgesprochene Empfehlung Jesu, den zu Erziehenden tatsächlich abzuholen. Also zunächst des zu Erziehenden Umfeld und Verstehenshorizont zu erfassen und entsprechend zu handeln. Besonders Paulus fasst diese Empfehlung in Worte in seinem Brief an die Korinther (Kapitel 9, Verse 19-22) „Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten.“ (Vers 22) Er meint mit der Botschaft „zu erreichen“. Er wurde den Juden Jude, den Griechen Grieche, den Römern Römer, den Gesetzeslosen Gesetzesloser, den Schwachen Schwacher und hat sich somit „für alle zum Sklaven gemacht.“ (Vers 19) Er hat sich angepasst, in Wortwahl und Ansatzpunkt.

Jesus geht dieser „Abhol-Taktik“ radikal nach. Er verwendet sie in den meisten seiner Predigten. Er verwendet immer dann Gleichnisse, wenn es um etwas geht, das der Adressat in diesem Augenblick nicht so erfassen kann. Die vielen Gleichnisse vom Himmelreich und Reich Gottes, die Bilder wie man Gott verstehen könne (Vater/Sohn/ Heiliger Geist), wie es mit der Gemeinschaft ist, wie es mit der Liebe ist, über das Glauben, das Gebet, die Vergebung und vieles andere mehr. All diese sind nach Birkenbeil transzendenten Dinge und nach Jesus himmlischen Dinge (Joh 3, 12f s.o.).

⁷⁷ Joh 11

⁷⁸ Mt 8

⁷⁹ Mt 9/ Mk 2 & 6/ Lk 5/ Joh 5

⁸⁰ Mt 14 & 15/ Mk 6 & 8/ Lk 9/ Joh 6 & 21

⁸¹ Lk 5/ Joh 21

⁸² Mt 17

⁸³ Joh 2

Ich möchte hier auch ein Bild zum besseren Verständnis des Abholens verwenden. Eines, welches ich oft in Erzählungen in meiner Gemeinde gehört habe, aber nicht weiß, woher es stammt:

Es ist wie ein Botschafter in einem fremden Land. Aus gegebenem Anlass verwende ich hier die US-amerikanische Botschaft in Ägypten. Der Botschafter muss die Kultur, den Lebensstil, die Geschichte, die Sprache und die Religion der Ägypter kennen um mit ihnen zu kommunizieren. Er versteht die Gefühle der Menschen und kann einschätzen wie sie auf verschiedenste Situationen reagieren. Er kennt sie wie einer von ihnen, er kann sich verhalten wie einer von ihnen, er spricht denselben Akzent und lebt womöglich seit langer Zeit im Land. Wenn dieser Botschafter nun eine Botschaft vom Präsidenten der Vereinigten Staaten überbringen soll, weiß er genau was passieren wird und fühlt die Gefühle der Menschen in Ägypten, noch bevor er etwas sagt. Es besteht also die „Gefahr“ Ägypter zu werden und die eigenen Wurzeln, Kultur und Gefühle zu vergessen und so Hochverrat zu begehen. Wenn aber jemand ein guter Botschafter ist, kann er sich perfekt anpassen, wird aber doch seiner Aufgabe und seinem Status treu bleiben. Dieser Botschafter ist ein nützlicher und erfolgreicher Lehrer. Denn er holt die Adressaten zur Botschaft, indem er zu ihnen geht und sich ihnen anpasst, ohne sein Ziel, seinen Weg und seine Herkunft aus den Augen zu verlieren.

Nicht nur das „Abholen“ an sich, sondern auch ein „Wie“ wird hier wie an etlichen anderen Stellen deutlich bevorzugt: Das Gleichnis, die Verbildlichung, die Übertragung von etwas Unfassbarem in etwas Fassbares.

Zusammenfassend folgt für die Pädagogik, ein andauerndes reflektiertes Anpassen. Kommunikation und Schwierigkeitsgrad werden an den spezifischen Adressaten und nicht an das Ziel angepasst. Der Umgang mit jeder Gruppe, Gruppierung, Klasse oder sonst einer Versammlung muss ebenso spezifisch und am „schwächsten Glied“ orientiert sein. Standardisierung des Prozesses wird abgelehnt, dafür muss das Ziel einheitlich sein.

Medien können und sollen genutzt werden, das hat sogar Jesus schon getan, obwohl es noch keine Medien gab. Er „benutzte“ Berufstätigkeiten, Kinder, Nahrung, Pflanzen, Seen, Berge und Steine für die Visualisierung seiner Botschaft. Wir wissen aus der Pädagogischen Psychologie, und scheinbar wusste Jesus das auch, dass ein Sensorischer Speicher der Zugang zum Gedächtnis des Menschen ist⁸⁴. Auch um die Wichtigkeit eines episodischen wie auch

⁸⁴ vgl. Preiser, S.81

eines semantischen Gedächtnisses muss sich Jesus bewusst gewesen sein⁸⁵. Denn sonst würde er diese Methoden nicht so intensiv praktizieren. Dieses semantische Gedächtnis wird im nächsten Abschnitt erarbeitet. Der ganze Mensch also, in all seinen Facetten kann und soll mit einbezogen werden.

7. 2. Vertrauen und Merksätze

Mt 7, 9 – 12/ Lk 11, 11 – 13

Auch hier wird ein fassbarer Umstand, als Beispiel oder Sinnbild für die Beziehung zu Gott verwendet: „Wenn schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten“? (Mt 7, 11) Selbstverständlich kann ich aus diesem Bild schließen, dass ich meinem Kinde nur das Beste wünschen und das mir Mögliche bieten soll. Ich denke nicht, dass dies hier die Hauptaussage Jesu ist. Tatsächlich wird Vertrauen und bedingungslose Liebe gefordert. Denn Gott will nur das Beste für uns.

Des Weiteren kann ich hier Verse wie Matthäus Kapitel 6 Verse 8 ,26 und 32 verwenden. Denn hier heißt es „denn euer Vater weiß, was ihr braucht noch ehe ihr ihn bittet“, wenn es um das Bild mit den Vögeln geht „euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“ In Vers 32 und 33 ⁸⁶sagt Jesus zu seinen Zuhörern: „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich... gehen, dann wird euch alles andere dazugegeben.“ Hier wird eine Lehre, ein Glaubenssatz hervorgehoben. Eine Überzeugung durch einen dieser einfachen Sätze deutlich gemacht. Mir geht es hier nur am Rande um den Inhalt der Verse. Pädagogisch wertvoll kann ich hier die Wiederholung von leicht zu merkenden Lehrsätzen innerhalb eines Kapitels bezeichnen.

Jesus würde, wenn er nicht auch zu mir in Bildern reden würde, sagen: „Wenn du dem Menschen etwas Wichtiges mitteilen möchtest, so formuliere kurze Merksätze, wiederhole sie, und verwende Sinnbilder. Lehren funktioniert über Kommunikation.“ Des Weiteren macht er sich auch hier selbst zum Vorbild, sowohl in seiner Lehrer-Rolle, „wie“ er also redet, als auch in dem „was“ er zu sagen hat.

Rainer Riesner, der sich mit „Jesus als Lehrer“ (1984) intensiv mit dieser Materie beschäftigte, beschreibt seine Lehrweisen im Einzelnen. Schriftauslegung, Auswendiglernen

⁸⁵ vgl. Preiser, S.78

⁸⁶ bereits verwendet, siehe S.23 unter „Vater und Lehrer-Rolle“

also Memorieren von Lehrsummarien, Anhängerunterweisung und Besinnungstexte werden von Jesus auf höchstem Niveau verwendet⁸⁷. Meines Erachtens verwendet Jesus hier eine Zusammenstellung der sinnvollsten Lehrtechniken. Schriftauslegung, als Zugriff auf bereits Vorhandenes. Die neue Lehre baut also nur auf altes auf widerspricht jenem Gewohnten und Altem auch nicht. Die Lehrsummarien sind poetisch geprägte Kurzaussagen, für das semantische Gedächtnis, welche in Form und Präsentation ebenfalls nicht ungewohnt für das damalige Umfeld waren. Diese werden häufig genug wiederholt und gekennzeichnet⁸⁸, dass sie leicht zu memorieren sind. Eine kleine Gruppe lernt am effektivsten, so auch die Jüngerschaft, welche separat sich nochmals mit der Materie beschäftigt und unterwiesen wird. Die mündlichen Besinnungstexte Jesu sind die Metaphern, Parabeln, Beispiel-erzählungen also die Gleichnisse Christi⁸⁹.

7. 3. Jesu Kindheit

Lk 2

Ich möchte mich auch mit Jesu Kindheit beschäftigen und sehen, welche pädagogischen Aussagen das zweite Kapitel des Lukas Evangeliums bietet.

Zunächst ist auffällig, dass Josef und Maria in diesem Kapitel streng den jüdischen Bräuchen folge leisteten. Sie ließen ihr Kind beschneiden, weihten den Erstgeborenen dem Herrn und brachten Opfer dar. „Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem.“ (Lk 2, 41) Und weil „seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt“ (Lk 2, 39), „wuchs [das Kind] heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm.“ (Lk 2, 40)

Ich denke, dass diese Passage von Lukas festgehalten wurde, damit wir uns unter anderem ein Beispiel nehmen können. Die Kindheit Jesu verlief in einem religiös geprägten Milieu. Schon Kleinst-Kinder⁹⁰ sollten in das Leben im, am und um den Tempel, die Kirche oder die Gemeinde eingebunden werden. Sie werden als Vollmitglieder verstanden. Und die Folgen aus der Lebensführung der Eltern, der Gemeinschaft sowie dem gesamten Umfeld sollten schon in wenigen Jahren sichtbar werden. In pädagogischer Terminologie handelt es sich hier wohl um Sozialisation durch die spirituelle Großfamilie⁹¹.

⁸⁷ vgl. Riesner, S. 357 – 371

⁸⁸ Kennzeichnung ist das „Amen, Amen ich sage...“ oder „Wahrlich, Wahrlich ich sage euch...“

⁸⁹ vgl. Riesner, S.367

⁹⁰ acht Tage, siehe Lk 2, 21

⁹¹ Definition der Gemeinde, vgl. Abschnitt „Jüngerschaft“ S.26

Besonders interessant ist meines Erachtens jedoch der nächste Abschnitt. Von Vers 41 bis 52 wird von Jesus als zwölfjährigen Jungen berichtet.

Als die Eltern vom alljährlichen Paschafest aus Jerusalem zurückkehren wollten, blieb Jesus allein und ohne das Wissen der Eltern im Tempel. Er blieb fast zwei Tage dort und hörte den Gelehrten bei ihren Diskussionen zu, stellte Fragen und redete selbst. Als die Eltern ihn suchten und fanden spielte sich eine Szene ab, wie sie normaler, alltäglicher und natürlicher nicht hätte sein können. „Jesus aber wuchs heran“ (Lk 2, 52). Aus diesem Abschnitt können wir einige Aspekte der Erziehung herausfiltern.

Zunächst ein eher unauffälliger Umstand. Mich wundert es, wie diese doch sehr fürsorglichen und vorbildlichen Eltern einen zwölfjährigen Jungen in der einzigen Großstadt des Landes über mehrere Tage lang „vergessen“ und „verlieren“ können. Vorgemerkt sei, dass eine Pilgergruppe nicht wirklich familiengerecht organisiert war. Maria, die Mutter hielt sich bei den Frauen und Mädchen auf und Josef als einer der Ältesten und Gelehrten der Synagoge war ein gefragter Mann unter den Männern, man nutze also die Gelegenheit für Gespräche und Diskussionen auf den Pilgerwegen. Normalerweise hat in einer solchen Situation der einzige Sohn bei seinem Vater zu sein um zu lernen, seinem Alter entsprechend. Die Eltern dachten also, so Vers 44, der junge Jesus sei irgendwo in der Pilgergruppe, bei Verwandten oder Bekannten. Sie ließen ihm scheinbar einen unglaublichen Freiraum. Es sei bemerkt, dass Josef mit seiner Familie nach Nazareth gezogen ist, aus Angst vor dem König in Jerusalem. Denn dieser könnte Jesus verfolgen und töten wollen⁹². Es gab demnach keine gefährlichere Umgebung aus der Sicht des Familienvaters. Als Elternteil wäre ich um Jerusalem herum also besonders besorgt und würde den so wichtigen, in der blühte der Pubertät befindlichen, Sohn nicht unbeaufsichtigt lassen. Jedoch taten sie genau dies. Die Eltern vertrauten also, wenn nicht dem jungen Sohn, dann den Verwandten, Bekannten und der eigenen Gemeinde (Pilgergruppe) in einem für heutige Verhältnisse ungewöhnlichen Maße.

Vielleicht ist dies die biblische oder lukanische Empfehlung zum „gehen lassen“, trotz Gefahr. Die Empfehlung zu größerem Vertrauen und Glauben, auch in der Erziehung und Pädagogik.

Aus der Perspektive eines zwölfjährigen Jungen muss ein spontaner fast fünftägiger verbleib an einem zwar beeindruckenden und schönen aber doch fremden Ort etwas ungewöhnliches sein. So reagierte er jedoch nicht. Und diesen Umstand möchte ich nicht auf seine Göttlichkeit zurückführen. Auch denke ich nicht, dass dies mit der damaligen Zeit oder sonst

⁹² Mt 2,22

irgendwelchen Unerreichbarkeiten zu tun hat. Es bleibt nun herauszufinden, was eine solche Gelassenheit in dem Jungen bewirkt hat.

Nun möchte ich einen etwas auffälligeren Aspekt vorstellen. Jesus a) saß mitten unter Lehrern, b) hörte zu, c) stellte Fragen (Vers 46) und d) antwortete mit Verständnis (Vers 47). Und das mit zwölf und über mehrere Tage hinweg. Dieser Junge musste sich an einiges gewohnt haben. Er musste sich also schon früh mit religiösen Dingen auf angehobenem Niveau auch diskursiv beschäftigt haben. Dies dürfte der biblische Beleg dafür sein, was die Wissenschaft intensive bearbeitet hat. Junge Kinder sind absolut fähig, intelligent, begabt und haben eine ungewöhnlich hohe Auffassungsgabe, sind also absolut kompetente Menschen. Das Thema oder der Gegenstand muss ihnen nur zusagen, ihr Interesse wecken. Es ist also Aufgabe der Pädagogik den Gegenstand und das Thema so zu manipulieren oder zu setzen, dass das Kind sich selbst damit auseinandersetzt. Es ist nicht Ziel der Pädagogik den zu Erziehenden dem Objekt nahe zu bringen, sondern, wie bereits an anderer Stelle erarbeitet, das Objekt dem Adressaten. In diesen Versen sehen wir, dass dies auch für Kinder gilt.

Anzumerken ist Des Weiteren, dass er „ihnen gehorsam“ (Vers 51) war und weiter aufwuchs und an Weisheit zunahm (Vers 52). Dieser Vers kann auf besonders einfache Weise verwendet werden, um Kindern ihre Rolle verständlich zu machen. Jedoch kann er auch besonders einfach missbraucht und als Machtinstrument gebraucht werden. Gehorsam ist nach biblischer Auffassung zwar wichtig, aber immer nur in Verbindung mit Regel- und Gesetzestreue vor Gott aufzutreten. Wenn ich demnach gehorsam erwarte, muss ich diesen von mir selbst im besonderen und vorbildlichen Maße auch abverlangen.

Es wird in diesem Kapitel gleich zweimal erwähnt, dass Maria, Jesu Mutter, alles in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte (Verse 19, 51). Dies verstehe ich als Hinweis für pädagogische Reflexion. Diese Reflexion bezieht sich auf den Versuch den Charakter des Kindes zu verstehen.

Respekt gegenüber dem Charakter des Kindes als Voraussetzung, für eine gute Beziehung. Kinder haben schon sehr früh eigene Gedankengänge und Ziele. Auch wenn Eltern nicht verstehen, sollten sie doch Respekt haben, akzeptieren und lassen so das Kind in seiner/ihrer individuellen Perspektivität gedeihen.

Das Kind lernt den Respekt und Akzeptanz nur durch die Vorbildfunktion der Eltern. Eltern, die sich gegenseitig respektieren und akzeptieren, die fremden Menschen Respekt entgegenbringen, die Gott mit deutlichem Respekt begegnen und dem Kind gegenüber Akzeptanz und Respekt offenbaren, werden auch mit dem Respekt und der Akzeptanz des Kindes rechnen können.

Auch Alex Stock beschäftigte sich in dem Artikel „Jugendlehrer und Musterknabe“ in dem Sammelband „Schau auf die Kleinen...“(2002) mit der Geschichte Jesu im Tempel als zwölfjähriger. Stock verarbeitet vor allem die von dieser Szenerie angefertigten Bilder. In ihnen wird vor allem deutlich, dass der Lehrer vom Kinde lernt oder lernen kann und sogar sollte. Aus diesen Bildern und Erkenntnissen können wir wiederum für die Pädagogik schließen, dass das Kind im allgemeinen eigene Wege findet, das Leben zu gehen. Von ihnen lernen also auch Erwachsene intensiv, wenn man ihnen gebührende Aufmerksamkeit und gebührenden Respekt zollt. Auf die selbe Art und Weise wächst das Selbstbewusstsein, die Persönlichkeit und die Beziehungsfähigkeit des Kindes.

8. Fazit

Mit diesen Analysen und Zusammenstellungen, denke ich, habe ich gezeigt, dass die vier Evangelien sehr wohl pädagogisch relevante Aussagen beinhalten. Mit diesen Definitionen von Pädagogik und Erziehung als sich ergänzenden, aber doch auch deutlich gegensätzliche Verfahren, kann ich behaupten einen Systematisierungs-versuch unternommen zu haben. Auch ein Konzept kann aus dem vorliegenden Text gelesen werden. Meines Erachtens gibt es jedoch noch sehr viel, im Bezug auf weitere Literatur und Quellen, hinzuzufügen. Diese Arbeit kann nach meinem Dafürhalten aus der Sicht der Theologie, also auch aus der Sicht der Pädagogik gelesen und für Hilfreich befunden werden.

Im Folgenden fasse ich die drei Hauptthemen nochmals auf das Endergebnis zusammen:

Definitionen und Anthropologie

Christlich gesehen ist der Mensch durch seine Beziehung zu Gott definiert. Er ist ein Kind Gottes, durch Erbschaft und mündig, durch das Bekenntnis zum Erbe.

Zentraler Begriff des christlichen Menschen ist die Beziehung, bei dem der Begriff „Vertrauen“ eine besonders große Rolle spielt. Daher ist das Hauptaugenmerk in der christlichen Erziehung und Pädagogik die Beziehungsfähigkeit. Die Vermittlung der Beziehung zu Gott bestimmt die Beziehung des Vaters/ der Mutter zum Kind. Beziehungen ist auf diese Weise der Schlüssel zu weiteren Beziehungen und also der absoluten Beziehung zu Gott.

Der Erwachsene wird, nach dem Bekenntnis zum Erbe, definiert, durch die Aufgabe Transzendenz und Dogmatik in sein Mündigkeitsverständnis zu integrieren.

Das Kind ist definiert, durch die Aufgabe sich aktiv in Beziehungen einzuleben und sich somit passiv auf das Ziel hin leiten zu lassen.

Christliche Erziehung und Pädagogik spricht demnach den ganzen Menschen, in jeglicher Situation an.

Das pädagogische System Jesu Christi

Christliches Leben ist theozentrisch, nicht egozentrisch. Daher sind die Definitionen von Pädagogik und Erziehung relevant. Gott/Jesus ist die Erziehende Instanz. Die weisende, verweisende pädagogische Instanz ist die Familie und/bzw. die Kirche (Gemeinde). Die Mitglieder jener Instanz definieren sich als Jünger, Schüler, Diener und Geschwister der Lehre. Innerhalb dieser Instanz herrscht ein Peer-Group ähnliches Verhältnis zueinander. Der, der Lehre verschrieben ist der Pädagoge. Der Lehrende ist der Lehre vollkommen verschrieben, denn das gelehrt ist in seinen Handlungen, seiner Biographie als Muster zu erkennen. Der Pädagoge Christi ist Lehrer, Vater, Vorbild, Idol, Heiliger und Meister in einem, indem er auf den Inhalt der Lehre weist, verweist und den Weg dieser Lehre mitläuft.

Weder der Erzieher, noch der Pädagoge kann ein Beruf, eine Rolle sein, stattdessen identifiziert und definiert er sich als der Vermittelnde, denn aus mitgeteilten Überzeugungen und Meinungen geht immer Praxis hervor. Entsprechend ist der Pädagoge tatsächlich in all seinen Funktionen und Rollen immer der Diener, Sklave, Bruder/Schwester, also der Letzte und Erste zugleich.

Pädagogische Praxis des Neuen Testaments

Das Erreichen des Adressaten funktioniert über angepasste Kommunikation. Dazu müssen die Eigenschaften, der Charakter und der Verstehenshorizont des Adressaten durch Reflexion erschlossen sein. Dies wird durch eine vertrauende Beziehung ermöglicht. Welche wiederum gegenseitige Akzeptanz und explizierten Respekt voraussetzt. Beides kann nur durch Vorbilder (besonders durch Eltern) erlernt werden und lässt die individuelle Perspektivität zur Mündigkeit gedeihen.

Die Lehre wird vermittelt, indem der Adressat mit spezifischen Techniken, durch den Pädagogen abgeholt wird.

Förderlich ist eine kleine Lerngruppe für intensive Vertiefungen der Lehre. Der Pädagoge greift auf bereits vorhandenes Wissen zu und verwendet Bilder (sensorisch), Geschichten (episodisch) und kurze Merksätze (semantisch) um die Lehre zu vermitteln.

9. Literatur

- Die Heilige Schrift – Einheitsübersetzung. Verlag Kath. Bibelwerk/ Deutsche Bibelgesellschaft – 9.Auflage. Stuttgart. 2001
- Biesinger, Albert / Schmitt, Christoph: Gottesbeziehung, Hoffnungsversuche für Schule und Gemeinde, Verlag Herder. Freiburg. 1998
- Birkenbeil, Edward Jack: Pädagogik in ihrem christlichen Ursprung. Freiburg. 1978
- Diehm, Isabell / Radtke, Frank-Olaf: Erziehung und Migration, Eine Einführung, Kohlhammer Urban. Stuttgart/Berlin/Köln. 1999
- Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus, Suhrkamp Taschenbuch. Band 16 Sonderausgabe. Frankfurt. 1966
- Fryling, Alice: Parenting with Purpose and Grace, Fisherman Bible Studies. ShawBooks – WaterBooks. Colorado Springs, USA. 2004
- Kähler, Christoph: „Kindsein als Metapher im Neuen Testament“, in: Lux, Rüdiger: „Schau auf die Kleinen“, Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig. 2002
- Mikhail, Vater Mark: Discipleship, Jesus´ New School, Manuskript, Edinburgh. 2006
- Moussa, H.G. Bishop: The Characteristics of Orthodox Teaching. Coptic bishopric Bookprint. Kairo. 2000
- Preiser, Siegfried: Pädagogische Psychologie, Psychologische Grundlagen von Erziehung und Unterricht. Juventa. Weinheim /München. 2003
- Rebell, Walter: Urchristentum und Pädagogik, Arbeiten zur Theologie. Calwer Verlag. Stuttgart. 1993
- Riesner, Rainer: Jesus als Lehrer, Wissenschaftliche Untersuchung zum Neuen Testament. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) – 2.Auflage. Tübingen. 1984
- Schelkle, Karl Hermann: Jüngerschaft und Apostelamt, Eine biblische Auslegung des priesterlichen Dienstes. Verlag Herder. Freiburg. 1957
- Schlömerkemper, Jörg: Fragen, Suchen, Finden, Konzepte, Prozesse und Beispiele pädagogischer Forschung, Manuskript, Frankfurt. 2005
- Stock, Alex: „Junglehrer und Musterknabe“, in: Lux, Rüdiger: „Schau auf die Kleinen“, Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig. 2002